



„Ich will diejenigen fördern, die nicht im Fokus der Gesellschaft stehen“, sagt Kirsten Schrick.

FOTO: STEPHAN RUMPF

Die Vergessenen

„Wenn jeder Mensch von sich glaubte, er sei wertvoll, dann wäre unsere Welt ein anderer Platz“: Kirsten Schrick hat die Tim-Stiftung gegründet. Sie hilft Kindern in Mittelschulen und stärkt deren Selbstbewusstsein

VON GUDRUN PASSARGE

Chancengleichheit, ein großes Wort. Kirsten Schrick weiß, dass dieses Ziel nicht leicht zu erreichen ist, aber das schreckt sie nicht ab. „Wenn jeder Mensch von sich glaubte, er sei wertvoll, dann wäre unsere Welt ein anderer Platz“, sagt sie. An dieser Vision arbeitet die 55-Jährige, mit Erwachsenen genauso wie mit Jugendlichen. Sie hat eine Stiftung gegründet, TIM bedeutet „Trust In Myself“. Schrick organisiert Projekte für Mittelschüler. „Ich will diejenigen fördern, die nicht im Fokus der Gesellschaft stehen“, sagt sie.

Kirsten Schrick empfängt in ihrem Büro nahe dem Gärtnerplatz. In dem Haus, in dem sie ihre Beratungsfirma betreibt, hat auch der Regisseur Rainer Werner Fassbinder zeitweise gelebt. Die Frau passt gut in die Umgebung, die Einrichtung trägt deutlich ihre Handschrift. Stil paart sich mit der Nähe zu den vier Elementen, die sie mit einem plätschernden Steinbrunnen und Bildern an der Wand thematisiert: Feuer steht für Leidenschaft, Wasser dafür, was wir fühlen, Luft symbolisiert das Geistige und Erde den Boden, auf dem wir stehen. Diese vier Qualitäten spielen in ihrer Beratungstätigkeit eine große Rolle. „Ich bin Beraterin für das Lebendige und das Zwischenmenschliche in Unternehmen“, sagt sie. Schrick, die Germanistik, Kunstgeschichte und Kommunikationswissenschaften in München studierte, hat selbst schon krisenhafte Punkte in ihrer Karriere erlebt. Sie hat eine Direktbank mit aufgebaut, die zweimal verkauft und dann abgewickelt wurde. Zum Schluss half sie den Mitarbeitern noch, sich auf Bewerbungsgespräche vorzubereiten. Das war der Startpunkt für ihre Beratertätigkeit, in der sie Kreativität und inhaltliche Freiheit miteinander verbinden kann.

Schrick ist eine offene Person, die viel Energie und Lebensfreude ausstrahlt. „Was ich mache, mache ich mit Herzblut“ – dieser Satz ist evident. Das gilt für ihre Arbeit mit Führungskräften genauso wie für die Stiftung. Die sei aus einem Impuls heraus entstanden. Sie las in der SZ die Aussage eines Sozialarbeiters, dass manche Fa-

milien in München noch nicht einmal die fünf Euro im Monat übrig hätten, damit die Kinder im Fußballverein mitspielen könnten. Da wusste sie, „da muss ich was tun“. Doch warum eine Stiftung, die Mittelschüler fördert? Schrick hatte damals keinerlei Kontakte zu Mittelschulen, aber für sie stand fest, sie würde keine Eliten fördern. „Es geht um Integration. Ich halte es für ganz gefährlich, wenn sich Nebengesellschaften bilden.“ Sie ging ihr Engagement geplant an, setzte sich mit Soziologen zusammen und arbeitete Pläne aus, wie sie Kindern und Jugendlichen helfen könne. Von den Soziologen kam die Ansage: „Die Pubertät ist der Knackpunkt.“ Da war klar, Jugendliche bräuchten die größte Unterstützung.

„Das Projekt hat nachhaltigen Eindruck hinterlassen bei den beteiligten Schülern.“

Mit Wissenschaftlern und Praktikern hat sie das erste Projekt ausgearbeitet. Von Anfang an mit dabei ist Günter Voss, ein Industrie- und Sozialsoziologe aus Chemnitz. Er sitzt nach wie vor im Stiftungsvorstand. Bei einer gemeinsamen Theaterprojektwoche inszenierten Schüler der Oberschleißheimer Bergwaldschule und der Montessori-Schule in Unterschleißheim ein Stück unter dem Motto „Auf dem Weg“. Mit dabei war ein junger Afghane namens Farid (*Name geändert*). Sein Vater war auf der Flucht gestorben, er selbst saß zeitweise im Gefängnis, bevor es ihm schließlich gelang, sich allein nach Deutschland durchzuschlagen. Farid hatte eine schwere Verletzung, er musste deswegen starke Medikamente nehmen, erzählt Schrick. Der junge Mann war traumatisiert und sprach nicht über seine Erlebnisse. Doch bei dem Theaterstück, in dem es darum ging, eigene Stärken zu finden, bekam er eine wichtige Rolle, und er sang auch noch ein afghanisches Lied auf der Bühne.

Ein bewegender Moment, erinnert sich die Stifterin, „da kullerten schon die Tränen bei mir“. Später fand er über ihre Vermittlung einen Praktikumsplatz bei einem Restaurator.

Die Projekte kamen an den Schulen gut an. So berichtet etwa Tatjana Pringsheim, Schulleiterin der Mittelschule in Garching, von einer Aktion in Oberschleißheim: „Das Projekt hat nachhaltig Eindruck hinterlassen bei den beteiligten Schülern. Ich denke, das familiäre Zusammenleben, bei dem wir alle voneinander lernen durften, in so bereichernder Atmosphäre, weckt bei allen noch immer den Wunsch nach Wiederholung.“ Pringsheim hebt hervor, dass der Kontakt zur Tim-Stiftung erhalten blieb, „das hinterlässt natürlich auch ein großes Gefühl der Beständigkeit, welches unseren Schülern oftmals schmerzhaft fehlt“.

In einem anderen Projekt untersuchte die Stiftung, wie der Alltag der Jugendlichen aussieht, indem sie die jungen Leute begleitete. Schrick war selbst auch im Einsatz. Sie erzählt von Aysel (*Name geändert*), einem türkischen Mädchen, mit dem sie nach der Schule in einen Schnellimbiss ging und Essen mitnahm. Gemeinsam verzehrten sie es auf einer Wiese, aber Aysel aß ihre Portion nicht auf. Die Hälfte wollte sie ihrer Freundin geben, berichtet Schrick, die Freundin habe immer Hunger, „weil sie mittags nichts zu essen bekommt“.

Die Beraterin war beeindruckt, wie selbstverständlich das Mädchen teilte. „Diese Geste habe ich nur mit und bei Mittelschülern beobachtet“, sagt Schrick. Sie beschreibt die Jugendlichen, von denen die Gesellschaft meist wenig erwarte, als sehr verantwortungsvoll, und sehr früh reif für ihr Alter. Sie helfen in den Familien und, „für sie ist klar, sie müssen Geld verdienen“. Aus ihrer heutigen Sicht und nach vielen Begegnungen sagt sie, „Witz, Humor, Tiefsinnigkeit und Herz habe ich immer wieder gefunden“. Die Ergebnisse der Untersuchungen, die auch die Situation der Lehrer an der Mittelschule mit einbezogen hat, sollen wissenschaftlich ausgewertet und dann publiziert werden. Der Titel steht schon fest: „Die Vergessenen“, so bezeichnete eine Mittelschullehrerin ihre Situation.

Schrick beschreibt ihre Stiftung als lernende Stiftung, auf Augenhöhe mit den Jugendlichen. Nach jedem Projekt gibt es ein Fest und Zertifikate. Die Feste seien wichtig für die Schüler, aber auch für Schrick,

die sich freut, wenn sie sieht, wie sich die Jugendlichen entwickelt haben. „Es ist eine enorme Motivation, wenn sie die Dankbarkeit von Schülern zurückbekommen.“ Wobei Dankbarkeit ihr Thema ist. „Es ist eines meiner Grundgefühle“, sagt Schrick, sie sei dankbar für das Leben in München, „einer lebenswerten und äußerst lebenswerten Stadt“. Außerdem sagt sie, „ich teile gerne“.

In Zukunft geht die Stiftung neue Wege. Statt einzelner Projekte gibt es nun zwölf Workshops

In Zukunft geht die Stiftung neue Wege. Statt einzelner Projekte wie Theaterwochen oder den Kinderfotopreis zu unterstützen, hat sie zwölf Workshops ausgearbeitet, die schuljahresbegleitend an der Mittelschule an der Wittelsbacher Straße in München stattfinden sollen. Unterschiedliche Referenten, so zum Beispiel eine Dozentin der Hochschule für Philosophie in München, begleiten die Jugendlichen bei Themen wie: eigene Stärken entdecken, Rollenbilder Frau und Mann, Zukunftsperspektiven sowie Hip-Hop-Choreografien. Schrick schildert, es sei gar nicht so einfach, Schulen zu finden, die mit der Stiftung zusammenarbeiten, vielen passten solche Aktionen nicht in den straff gefassten Lehrplan.

Der Stifterin ist es wichtig, dass ihre Arbeit kein Strohfeuer ist. Bewährten sich die Workshops, könnten sie an mehreren Schulen angeboten werden. Dann aber müsste sie neue Geldressourcen erschließen. Bisher ist die Beraterin Einzelkämpferin, nur ihr Lebensgefährte Rupert Roth, er ist ebenfalls Coach, unterstützt sie, notfalls auch mal beim Kistenschleppen. Und zwei Freunde helfen immer wieder mal aus, auch mit Spenden. Aber Mittreiter zu finden, ist für die Frau mit dem flotten Pagenschnitt dank ihrer Überzeugungskraft sicherlich kein Problem. „Mir liegen Menschen einfach am Herzen“, sagt sie. Ein Gefühl, das ihrer Meinung nach auch Führungspersonal zu eigen sein sollte. „Man sollte Menschen lieben. Das gilt für Führungskräfte genauso wie für Stifter.“